

# Arzt und Christ

19. Jahrgang 2/1973

## CHRISTLICHES ARZTTUM — ÄRZTLICHE ETHIK

Johannes B. Torello: Arztsein — soziale Rolle oder personaler Auftrag

Adolf Faller: Forschung, Gefährdung und Verpflichtung

Paul Sporken: Braucht die Medizin eine neue Ethik?

Heinrich Pompey: Christliches Arzttum — Widerspruch in sich?

Gottfried Griesl: Auf dem Weg zu einer pastoralen Anthropologie

Tagungsberichte / Aus Zeitschriften / Wir haben für Sie gelesen / Aus dem  
Leben erzählt / Diskussion / Nachrichten

OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG/FREILASSING

der personaler Auftrag . . . . .	65
erpflichtung . . . . .	76
Ethik? . . . . .	90
anspruch in sich? . . . . .	100
len Anthropologie . . . . .	107

n S. 115 / Wir haben für Sie  
18 / Diskussion S. 119 / Nach-

acherl †, Wien  
Engelmeier / V. E. v. Gebsattel /  
v. Hornstein / F. Jaeger † /  
nd / O. Mauer / P. Müller † /  
W. Schöllgen / G. Siegmund /  
Wirz / P. Wolff.  
n 34 54 93. Hauptschriftleiter:  
ang Müller-Hartburg.  
Salzburg, Ernest-Thun-Str. 11.

(4 Hefte jährlich) S 110.—, DM/  
Semesterbesetzung S 82.50, DM/  
ich und Ausland: an Otto Müller  
versand, Otto Müller Verlag-Aus-  
des Kalenderjahres, spätestens am  
n Austria-Buchversand, Freilassing,  
146 640. Für Bezieher aus Oster-  
398 beim Bankhaus Berger & Co.,  
druck nur mit Erlaubnis des Verlags.  
& Söhne OHG, A-3580 Horn.

Johannes B. Torello:

## ARZTSEIN — SOZIALE ROLLE ODER PERSONALER AUFTRAG?

Diese theologische Betrachtung über das Arztsein beruht auf einem Grundsatz der allgemeinen Theologie des Laientums, nach dem das Spezifische der Berufung eines Weltchristen das säkular gelebte Streben nach einer Lebensfülle und Umgestaltung in Christus, die wir Heiligkeit nennen, ist, und dadurch auch Zeugnis, so wie es in der Welt und von der Welt aus abgelegt wird. Die Säkularität dieser göttlichen Berufung schließt bei ihrer Entfaltung die Mitwirkung von Begriffen anderer Zeugnisarten aus, die dem Ihrigen noch hinzuzufügen wären, wie es, z. B. aus der Teilnahme am kirchlichen Amt entstehen kann — häufige Versuchung heutiger Laien alter Prägung —, oder aber auch aus der Entscheidung, im eigenen Leben die Dimension christlicher Eschatologie radikal zu verwirklichen — Zeugnis der Ordensleute, das jahrhundertlang die Entstehung einer eigenständigen Laien-spiritualität de facto gehemmt hat. Das heißt, daß die primäre Berufung des Christen zur Vollkommenheit der *caritas* im Familienleben, bei der beruflichen Arbeit und im sozialen Engagement nicht nur den Rahmen, sondern den eigentlichen Stoff ihrer Verwirklichung findet, indem der Weltchrist durch diese Gegebenheiten — die seine „menschliche Berufung“, nach dem Ausdruck Msgr. Escrivà de Balaguer<sup>1</sup>, bestimmen — das Gottesreich aufzubauen, den Gotteswillen zu erfüllen und Gott selbst zu schauen versuchen soll. Und das alles nicht kraft eines besonderen Auftrags des hierarchischen Amtes oder der „*missio canonica*“, sondern kraft der Gnade der Taufe, die alle Christen dazu beauftragt und befähigt.

Daher steht der Beruf im Mittelpunkt des neugewonnenen Bewußtseins der christlichen Berufung aller Weltchristen. Daher die erneuerte theologische Bewertung der beruflichen Arbeit, welche nicht mehr am Rande der persönlichen Beziehung zu Christus und dessen totalen Leib gepflegt werden darf, sondern in vollkommener Einheit mit allen anderen Dimensionen des Daseins. Keine Spaltung, keine künstliche Dichotomie zwischen gläubigem Privatleben und weltlicher Arbeit, zwischen christlichen Denkkategorien und berufsmäßiger Denkart, zwischen Streben nach geoffenbarter und rationaler Wahrheit sind einem Christen erlaubt. Die restloseste Lebenseinheit wird für jeden bewußten und verantwortlichen Gläubigen zum ersten Gebot, denn alles in seiner Existenz hat einen einzigen Sinn und ein einziges Ziel: die inkarnierte Fülle der *caritas* durch die Vereinigung mit Christus, der alles in sich zusammenfassen will. Ohne diese, alles Alltägliche beseelende Mystik bleiben wir an der Oberfläche der christlichen Berufung und es drohen uns Einengungen, Zersplitterungen und Separatismen, die sowohl das Natürliche als auch das Übernatürliche unvermeidlich in uns zu den größten Fehlentwicklungen führen.

<sup>1</sup> Ihm verdankt unsere Zeit eine Theologie und eine Spiritualität des Laientums, in denen die Eigenständigkeit der irdischen Werte und den Ernst der Arbeit mit dem „einen Notwendigen“ der Beschaulichkeit im Alltag in vollkommenen Einklang gebracht werden. Siehe „Gespräche mit Msgr. Escrivà de Balaguer“. Adamas, Köln 1970.



Wenn die Berufsarbeit nicht in die ganzheitliche Berufung des Weltchristen integriert wird, verschiebt sich das Schwergewicht vom personalen Sein auf die berufliche Leistung, welche zum Idol wird, oder auf die soziale Rolle, die der Faszination des Kollektivs bald verfällt und blinden Funktionalismus erzeugt. Man darf nicht übersehen, daß unsere Welt die Wunden der Ursünde — als Drang nach Selbstgenügsamkeit — in sich trägt, die durch Verabsolutierung des Menschlichen nicht nur Gottentfernung verursachen, sondern gerade Zerstörung des eigentlich Menschlichen, d. h. seiner Selbsttranszendierung, seiner wesensmäßigen Öffnung zum Sinn und zum Ziel der Schöpfung, des Lebens, der Geschichte und der Weltarbeit. Es ist deshalb nicht so verwunderlich, daß wir dabei einem häufigen Grund heutiger Neurosen begegnen. Man hält sich für so viel wert, liebenswürdig und sogar gesund, wie man imstande ist, sich beruflich zu behaupten und Großes zu leisten. Seit Karen Horney kennen wir das neurotisierende Gift, das unsere Leistungs- und Konsumgesellschaft allen ihren Mitgliedern täglich injiziert. Hier aber wollen wir nur betonen, daß theologisch betrachtet — abgesehen von jeder psychologischen Indikation — das Personale immer Vorrang vor jeder Funktion haben soll<sup>2</sup>.

Das Personale aber muß nicht nur als Innerlichkeit begriffen, sondern als Offenheit, als Licht, das die Welt um uns entstehen und leuchten läßt, beschrieben werden, so daß jede Einengung des Verhältnisses zur Welt, zum Mitmenschen, zu den Werten, zu Gott eine Erstickung des Ich verursacht, ja eine wahre Strangulierung, die von Angst- und Schuldgefühlen kundgetan werden. Je offener das Dasein dagegen, desto freier, entwicklungsfähiger, liebender zu allen Seienden ohne Ausnahme wird das Ich. Keine Gefahr darum, daß die Akzentuierung der personalen Berufung die Funktion im lebendigen Leib einschränkt, herabsetzt oder vernachlässigt. Es ist die Vitalität des personalen Seins, was das In-der-Welt-Sein dynamisiert. „Wenn schon das bloße Hineingestelltsein in die Welt aus sich selbst eine kritische Dynamik der vorgegebenen Situation bedeutet, so wird diese Dynamik durch die christliche Berufung erst befruchtet, indem diese *sie* mit der neuen Dimension der Forderungen des Evangeliums durchdringt . . . Christsein in der Welt besteht also nicht aus einer festen Installierung innerhalb eines Gefüges vorgegebener Strukturen, sondern ist vielmehr ein vitaler Einschnitt, eine Kraft, die von sich aus die Tendenz hat die Umgebung zu beunruhigen und in Bewegung zu bringen, indem sie ihr einen neuen Sinn verleiht: die expansive Kraft des Evangeliums und der Gnade Christi ist nicht „beschwichtigend“ und läßt den Bereich, in dem sie wirkt, nicht unberührt“<sup>3</sup>.

Nach dem Gesetz der Leibwerdung, worauf das ganze Christentum beruht, zeigt sich seine Inkarnationsfähigkeit in kleinen wie in großen Dingen als Prüfstein des wahren, lebendigen Geistes. Darf sich diese Inkarnation des Geistes darauf beschränken, daß der Christ alle deontologischen Regeln des eigenen Berufsbereiches beachtet, d. h. daß er sich sittlich tadellos benimmt? Ordnet er die Welt Dinge auf das Gottesreich hin — wie das II. Vatikanum die spezifische Aufgabe der Laien definiert<sup>4</sup> — einfach dadurch, daß er gute, liebevolle und sogar apostolische Bezie-

<sup>2</sup> Siehe Dietrich von Hildebrand, *Heiligkeit und Tüchtigkeit*. Habel, Regensburg 1969.

<sup>3</sup> Alfredo García Suarez. *Christsein in der Welt*. In „*Scripta Theologica*“ der Universität von Navarra. 1970/II/I, S. 151.

<sup>4</sup> Dogmatische Konstitution über die Kirche 31. Dekret über das Laienapostolat 7.

hungen in der Arbeit, den eigentlichen Wert, den eigentlichen gültigen Wertskala. Bloß moralistische keineswegs für den traut hat<sup>5</sup>. Denn die gegen der Wirklichkeit nicht selten auf ru baut sich auf impli der Wissenschaft w höchst kritisch sein hörlich unter das I „Fürsten dieser We keit, indem er die e

Unsere Kultur ist Bildung genau pre den gespeicherten I dringend not tut, Apparate, sondern nicht, daß alle zu werden der Denka uns beschäftigt, d praktischer Natur. hinter den kleinst steckt immer eine der Dinge und des schrieb: „eine Wis sie redet“<sup>7</sup>. Goeth

Da die Botschaft lich durch die Mi diese Botschaft ke liche Entscheidung als Merkmale sei werden. Jedoch v nach gewissen De das uns heute in A

Der Arzt galt zufällig, denn das werten intellektu geistigen Dimensi auf rein chemo-p der sog. „scientia

<sup>5</sup> Dogm. Konst.

<sup>6</sup> Joh. 12, 31.

<sup>7</sup> Sens et Nonsen

liche Berufung des Weltchristen intevom personalen Sein auf die berufliche soziale Rolle, die der Faszination des Rationalismus erzeugt. Man darf nicht Ursünde — als Drang nach Selbstabsolutierung des Menschlichen nicht die Zerstörung des eigentlich Menschlichen wesensmäßigen Öffnung zum Sinn der Geschichte und der Weltarbeit. Es ist bei einem häufigen Grund heutiger Werte, liebenswürdig und sogar gesund, den Menschen und Großes zu leisten. Seit Karen Horney das unsere Leistungs- und Konsumkultur kritisiert. Hier aber wollen wir nur betonen, dass jeder psychologischen Indikation — folgen haben soll<sup>2</sup>.

Die Offenheit begriffen, sondern als Offenheit leuchten läßt, beschrieben werden, ist, zum Mitmenschen, zu den Werten, eine wahre Strangulierung, die von der offener das Dasein dagegen, desto offener ohne Ausnahme wird das Ich. In der personalen Berufung die Funktion vernachlässigt. Es ist die Vitalität, die dynamisiert. „Wenn schon das Leben eine kritische Dynamik der vorangehenden durch die christliche Berufung und Dimension der Forderungen des Evangeliums besteht also nicht aus einer festen Struktur, sondern ist vielmehr eine Tendenz hat die Umgebung, indem sie ihr einen neuen Sinn verleiht, der Gnade Christi ist nicht „berührt, nicht unberührt“<sup>3</sup>.

Das ganze Christentum beruht, zeigt in den großen Dingen als Prüfstein die Inkarnation des Geistes darauf, die Regeln des eigenen Berufsbereiches ordnet? Ordnet er die Welt Dinge auf die spezifische Aufgabe der Laienrolle und sogar apostolische Bezie-

htigkeit. Habel, Regensburg 1969. „Scripta Theologica“ der Universität

ret über das Laienapostolat 7.

hungen in der Arbeitswelt unterhält? Dies würde aber bedeuten, daß er den eigenen Wert, den Eigengehalt der Arbeit nicht ernstnimmt, und auch, daß er die allgemeingültige Wertskala kritiklos übernommen hat, auch wenn „propter regnum coelorum“. Bloß moralistische Einstellungen und allgemein reine, selbstlose Absichten bürgen keineswegs für den Vollzug der „consecratio mundi“, die Gott dem Laien anvertraut hat<sup>5</sup>. Denn die Arbeit dieser Welt folgt meistens rein immanenten Auffassungen der Wirklichkeit, setzt zahllose anthropozentrische Postulate voraus, beruht nicht selten auf rücksichtslosen, menschenunwürdigen Markt- und Modegesetzen, baut sich auf implizite, verschwiegene Weltanschauungen auf, worin ganze Gebiete der Wissenschaft wurzeln. Der lebendige, wachsame christliche Geist muß deshalb höchst kritisch sein, die angenommenen Prämissen des eigenen Berufsfeldes unaufhörlich unter das Licht des Glaubens stellen und prüfen, sonst schließt er sich dem „Fürsten dieser Welt“<sup>6</sup> unbewußt an, und zeigt seine Schwäche und Unzulänglichkeit, indem er die eigene Umwelt einer heillosen Profanität preisgibt.

Unsere Kultur ist ein äußerst geschlossenes System, das uns durch Erziehung und Bildung genau programmiert, so daß wir alle später entstehenden Fragen nach den gespeicherten Daten fast automatisch und kritiklos beantworten und lösen. Was dringend notwendig ist, ist nicht ein vollkommeneres Funktionieren der gleich konstruierten Apparate, sondern die sorgfältige Prüfung der eigenen Programmierung. Ich meine nicht, daß alle zu umwälzenden Reformen berufen seien, wohl aber zum Bewußtwerden der Denkansätze und der Grundauffassungen der beruflichen Arbeit, die uns beschäftigt, damit keine Spaltung in uns entsteht, weder theoretischer noch praktischer Natur. Denn es gibt keine „reine Empirie“, keine „nackten Tatsachen“: hinter den kleinsten „Feststellungen“ und den scheinbar unbedeutendsten Aussagen steckt immer eine Anschauung der Wirklichkeit, eine grundlegende Betrachtungsweise der Dinge und des Menschen, und dessen Schicksals und Glücks. Wie Merleau-Ponty schrieb: „eine Wissenschaft ohne Philosophie, würde nicht einmal wissen, worüber sie redet“<sup>7</sup>. Goethe hatte es noch drastischer formuliert: „Jede Tat ist eine Theorie“.

Da die Botschaft Christi, die die Welt erleuchtet, sich ihren Weg nicht ausschließlich durch die Mittlerschaft des prophetischen Amtspriestertums bahnt, und damit diese Botschaft keine Ideologisierung erfährt, müssen Selbstbestimmung und persönliche Entscheidung in aller Freiheit und Verantwortung dem berufstätigen Christen, als Merkmale seiner spezifischen Aufgabe innerhalb des Christenleibes, eingeräumt werden. Jedoch verlangt die christliche Existenz zu ihrer Verwirklichung unbedingt nach gewissen Denkkategorien, ja sie benötigt ein gemeinsames Minimum an *Logos*, das uns heute in Anspruch nehmen wird.

Der Arzt galt in der Vergangenheit oftmals als Prototyp des Ungläubigen nicht zufällig, denn das naturwissenschaftliche Denken — mit einer offensichtlich ehrenwerten intellektuellen Redlichkeit verbunden — führte ihn zur Ablehnung der geistigen Dimension des Menschen und zur Herabsetzung aller Lebenserscheinungen auf rein chemo-physikalische Prozesse. Die ganze Schulmedizin, seit dem Aufstand der sog. „scientia separata“ der Renaissance hatte die Denkweise aller Ärzte so tief

<sup>5</sup> Dogm. Konst. über die Kirche 34.

<sup>6</sup> Joh. 12, 31.

<sup>7</sup> Sens et Nonsens. Nagel, Paris 1948. Ital. Übers., S. 120.

geprägt, daß Christsein für diese entweder Inkonsequenz forderte oder eine niemals überzeugende Seiltänzerkunst oder eine wahre Schizophrenie ... die sehr wenige zu ertragen vermochten. An die Seele dachten sie allein im Augenblick des Trostes, der Ermutigung oder der Vorbereitung für den Tod. Die Nächstenliebe bewirkte, daß der Arzt eine kleine, improvisierte Psychotherapie auszuüben wußte, welche aber mit seinem wissenschaftlichen Denken nichts zu tun hatte. Er lernte heroische Hingabe als Mensch zeigen, als Arzt aber blieb er völlig ungetauft. Die Theologie des Laientums erinnert heute daran, daß das christliche Menschenbild nicht nur den interpersonalen Beziehungen zu Grunde liegen soll, sondern auch den beruflichen Betrachtungs- und Verhaltensweisen als solchen, sonst entsteht dabei keineswegs jene Lebenseinheit, worin die Erfüllung der allumfassenden primären Berufung des Weltchristen besteht.

„Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise, die durch Descartes, Galilei und Newton in die Welt kam, unterscheidet sich von der aristotelischen und mittelalterlichen wissenschaftlichen Methode keineswegs dadurch, daß sie es als empirische Wissenschaft nur mit bloßen Tatsachen zu tun hätte, sondern daß ihre sog. ‚Empirie‘ auf die Gewißheit mathematischer Entwürfe und Aussagesätze zu gründen versuchte, deren Gültigkeit durch das Experiment verifizierbar und nachprüfbar ist. Doch nachprüfbar sind ihre Aussagesätze immer nur unter dieser einen und selben Supposition, die dem Untersuchungsgegenstand im vorhinein schon zugrunde gelegt wird“<sup>8</sup>. Von Galilei bis Max Planck lautet der Vorentscheid aller Naturwissenschaften so: Nur das ist wirklich, was sich messen läßt. Dazu kommentierte der österreichische Schriftsteller Robert Musil in seinem weltbekannten Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“: „So anstößig das heute klingt, jemand von Nüchternheit beseelt zu nennen ... muß damals das Erwachen aus der Metaphysik zur harten Beherrschung der Dinge nach allerhand Zeugnissen geradezu ein Rausch und Feuer der Nüchternheit gewesen sein! Aber wenn man sich fragt, was der Menschheit nun eigentlich eingefallen sei, sich so zu verändern, so ist die Antwort, sie tat damit nichts anderes, als jedes vernünftige Kind, wenn es zu früh versucht hat zu laufen: sie setzte sich auf die Erde und berührte diese mit einem verlässlichen und wenig edlen Körperteil, es muß gesagt werden ... das Merkwürdigste ist, daß sich die Erde dafür so ungemain empfänglich gezeigt hat, seit dieser Berührung sich Erfindungen, Bequemlichkeiten und Erkenntnisse in einer Fülle entlocken läßt, die an Wunder grenzt“<sup>9</sup>.

Bei der Übertragung der naturwissenschaftlichen Forschungsmethode auf den „Untersuchungsgegenstand“ der Medizin konnte man bestätigen, daß beim existierenden Menschen, vor allem an dessen Leiblichkeit etwas exakt Meßbares und Berechenbares nachzuweisen ist, d. h. chemo-physikalische Prozesse und kybernetische quantitativ bestimmbare Ordnungsgefüge. Allerdings gelingt dies nur unter der Voraussetzung, daß die Leiblichkeit des Menschen als ein Ding, als ein Körper oder als ein körperhafter Organismus vorgestellt wird. Das Leibliche des Menschen läßt eine solche Betrachtungsweise zu, indem es auf deren Fragestellungen und Untersuchungen mit dem Zeigen mannigfaltigster körperlicher Strukturen und chemo-physikalischer Prozesse antwortet. Der große Erfolg eines solchen naturwissenschaftlichen Vor-

<sup>8</sup> Médard Boss, Grundriß der Medizin. Huber, Bern 1971, S. 132.

<sup>9</sup> Rowohl, Hamburg 1970, S. 302.

gehens besteht in der Medizin mit der gängigen Meinung, daß das Werk von praktisch-technischen zureichendes Verstandes immer wieder zu Ergebnissen im Bereich des Wissens was anläßlich des Menschlichen Befunde bestehen Sie sind jedoch mens, denn man vor, die aus taugenden Gegebenheiten so geartetes Material die entsprechenden ander verrechnen verstehen“<sup>10</sup>.

Darum und Errungenschaften, dezimieren die Berechtigung und mußte der Arzt in der Mitte unseres Jahrhunderts sehen. An die immer noch zu lichen therapie den sog. „psychischen“ und gegenüber der praktische und aus den Kenntnissen n seine ganze er nur ganz wunden: Das unheimlich gr lagen einfachen keiten, welche genommen“ e Mediziner an Da kam S

<sup>10</sup> M. Boss,

<sup>11</sup> Zitiert i

konsequenz forderte oder eine niemals  
 re Schizophrenie ... die sehr wenige  
 n sie allein im Augenblick des Trostes,  
 den Tod. Die Nächstenliebe bewirkte,  
 chotherapie auszuüben wußte, welche  
 nichts zu tun hatte. Er lernte heroische  
 leb er völlig ungetauft. Die Theologie  
 christliche Menschenbild nicht nur den  
 en soll, sondern auch den beruflichen  
 hen, sonst entsteht dabei keineswegs  
 llumfassenden primären Berufung des

ise, die durch Descartes, Galilei und  
 von der aristotelischen und mittel-  
 egs dadurch, daß sie es als empirische  
 hätte, sondern daß ihre sog. ‚Empirie‘  
 d Aussagesätze zu gründen versuchte,  
 fizierbar und nachprüfbar ist. Doch  
 unter dieser einen und selben Suppo-  
 hinein schon zugrunde gelegt“<sup>8</sup>.  
 tscheid aller Naturwissenschaften so:  
 azu kommentierte der österreichische  
 nten Roman „Der Mann ohne Eigen-  
 von Nüchternheit beseelt zu nen-  
 Metaphysik zur harten Beherrschung  
 ein Rausch und Feuer der Nüchtern-  
 was der Menschheit nun eigentlich  
 Antwort, sie tat damit nichts anderes,  
 ersucht hat zu laufen: sie setzte sich  
 fßlichen und wenig edlen Körperteil,  
 st, daß sich die Erde dafür so unge-  
 rung sich Erfindungen, Bequemlich-  
 läßt, die an Wunder grenzt“<sup>9</sup>.  
 lichen Forschungsmethode auf den  
 man bestätigen, daß beim existieren-  
 etwas exakt Meßbares und Berechen-  
 Prozesse und kybernetische quanti-  
 gelangt dies nur unter der Voraus-  
 ein Ding, als ein Körper oder als  
 as Leibliche des Menschen läßt eine  
 Fragestellungen und Untersuchungen  
 strukturen und chemo-physikalischer  
 lichen naturwissenschaftlichen Vor-

1971, S. 132.

gehens besteht in einem fast unbegrenzten Manipulieren-Können der neuzeitlichen  
 Medizin mit diesem Leiblichen qua vorhandenen Körper oder Organismus. „Die  
 gängige Meinung — und ich zitiere aus dem sehr bedeutenden, vor kurzem erschiene-  
 nen Werk von Médard Boss „Grundriß der Medizin“ — daß ein erfolgreiches  
 praktisch-technisches Umgehen-Können mit etwas verbürge auch schon in sich ein  
 zureichendes Verstehen des Manipulierbaren, erweist sich als grundlos und irrig:  
 immer wieder zeigt es sich vielmehr, daß die naturwissenschaftlichen Forschungs-  
 ergebnisse im Bereiche der Medizin grundsätzlich nur darüber etwas auszusagen  
 wissen was *anläßlich*, *bei* oder *während* des Geschehens eines menschlichen Tuns oder  
 Lassens durch eine bestimmte Methode als Körper-Organismus vorgestellten Leib-  
 lichen des Menschen registriert werden kann. Ihrem Charakter nach können diese  
 Befunde bestenfalls als eine Kategorie von *Bedingungen* gekennzeichnet werden.  
 Sie sind jedoch nicht einmal die *zureichenden* Bedingungen eines menschlichen Phäno-  
 mens, denn menschliches Dasein findet sich stets und von Anfang an in einer Welt  
 vor, die aus tausenderlei vom Menschen vernommenen Bedeutsamkeiten der begeg-  
 nenden Gegebenheiten und ihren Verweisungszusammenhängen konstituiert ist. Ein  
 so geartetes Mensch-Sein vermag die naturwissenschaftliche Forschungsmethode —  
 die entsprechend ihrer eigenen Denksätze nur Quantitäten messen und mitein-  
 ander verrechnen kann — gar nicht eigens zu beachten und noch weniger zu  
 verstehen“<sup>10</sup>.

Darum und trotz den alle Erwartungen übersteigenden praktisch-therapeutischen  
 Errungenschaften der modernen Medizin — die die Menschheit von den gefährlich-  
 sten, dezimierenden Krankheiten befreit hat — und die keine Zweifel mehr an der  
 Berechtigung und an der Notwendigkeit der naturwissenschaftlichen Methode zuläßt,  
 mußte der Arzt schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und noch mehr in der  
 Mitte unseres Jahrhunderts die gesamte Morbidität der Weltbevölkerung zunehmen  
 sehen. An die Stelle alter beherrschbar gewordener Gesundheitsstörungen treten in  
 immer noch zunehmendem Maße andersgeartete Krankheiten, die mit den gewöhn-  
 lichen therapeutischen Maßnahmen nicht bekämpft werden können, welche viel  
 den sog. „psychischen“ Einstellungen der Patienten gegenüber ihrer Um- und Mitwelt  
 und gegenüber sich selbst zu tun haben. Flanders Dunbar schrieb vor einigen Jahren,  
 der praktische Arzt unserer Tage könne sich mit seinen aus dem Medizinunterricht  
 und aus den üblichen Lehrbüchern geschöpften ätiologischen und therapeutischen  
 Kenntnissen nur bei knapp einem Drittel seiner Kranken gewissermaßen sicher fühlen;  
 seine ganze übrige Zeit müsse er sich mit Kranken herumschlagen, deren Leiden  
 er nur ganz ungenügend versteht und beherrscht. Und C. G. Jung erklärte unum-  
 wunden: Das medizinische Studium besteht einerseits in der Aufstapelung eines  
 unheimlich großen Gedächtnismaterials, welches ohne wirkliche Kenntnis der Grund-  
 lagen einfach memoriert wird, andererseits in der Erfahrung praktischer Fertig-  
 keiten, welche nach dem Prinzip ‚da wird nicht lange gedacht, sondern in die Hand  
 genommen‘ erworben werden muß. So kommt es, daß von allen Fakultäten der  
 Mediziner am wenigsten Gelegenheit hat, die Funktion des Denkens zu entwickeln“<sup>11</sup>.

Da kam Sigmund Freud mit seinem riesigen Rettungsversuch dem medizinischen

<sup>10</sup> M. Boss, op. cit. S. 139—143.

<sup>11</sup> Zitiert in „Mechaniker der Leistungsgesellschaft“, „Anstoß“, April 1972, S. 17, Wien.

naturwissenschaftlichen Denken zu Hilfe, indem er auch das Nicht-Körperliche, das Seelische wiederum als einen „psychischen Apparat“ darstellte und zu behandeln wagte, die große Bewegung der Psychotherapie gründend, leider als der steife Konservative, der er war. Die Sprache selbst, die die Psychoanalyse eingeführt hat und die bereits zur Umgangssprache wurde, verrät die ganz physikalischen Grundvorstellungen die seiner Betrachtungsweise zu Grunde liegen: Energien, Kräfte, Spannungen, Verdrängungen, Umsetzungen, Projektionen, Entladungen, Auslösern usw. . . . welche in Wirklichkeit niemand festzustellen vermag, weil es sich um bloß gedankliche Konstruktionen handelt, die die ganze Menschenwelt der Bedeutsamkeit, Motivationen, Sinnhaftigkeiten, intersubjektiven Beziehungen, freien Entscheidungen, verantwortlichen Stellungnahmen keineswegs beachten und erhellen können. Einmal ging der berühmte Wiener Forscher so weit, seine fundamentale theoretische Annahme in das Reich der Gedankendinge zu verweisen: „Wir hatten uns in die Fiktion eines primitiven psychischen Apparates vertieft, dessen Arbeit durch das Bestreben geregelt wird, Anhäufung von Erregungen zu vermeiden und sich möglichst erregungslos zu verhalten“<sup>12</sup>. Das hinderte ihn aber nicht, diese Fiktion im Handumdrehen für eine Wirklichkeit zu halten. Dabei übersah er selbst und übersehen alle seine Nachfolger die „petitio principii“, die in solch metapsychologischen Schlußfolgerungen liegt. Freud konnte die faktisch wahrgenommenen seelischen Erscheinungen nur deshalb als die Funktionen eines psychischen Apparates auslegen und aus jenen auf dessen hintergründiges Vorhandensein schließen, weil er das Vorhandensein eines „psychischen Apparates“ zuvor schon angenommen hatte. Nichts nämlich an den psychischen Phänomenen selbst zwingt uns, mit ihrer Bestimmung als Wirkungen oder Funktionen von so etwas wie einem „psychischen Apparat“ einzusetzen. Die psychischen Erscheinungen selbst lassen noch ganz andere und ihrer menschlichen Eigenart wesentlich entsprechendere Betrachtungsweise zu<sup>13</sup>.

Aber Freud, als Kind seiner Zeit, fiel seiner Blickschärfe und seiner unumstrittenen Ehrlichkeit zum Trotz, in die weiche Falle des Reduktionismus, welcher — seit dem Engländer Mill, der von einer „Geisteschemie“ träumte — die Anthropologie des selbstgenannten „objektiven“ positivistischen Denkens dogmatisch geprägt hat. Und das Wort dogmatisch ist hier nicht hämisch ausgesprochen, sondern übernommen von einem Freudschen Text, den C. G. Jung in seinen „Erinnerungen“ zitiert: im Jahr 1910 sagte Freud zu Jung in Wien: „Mein lieber Jung, versprechen Sie mir, die Sexualtheorie nie aufzugeben. Das ist das Allerwesentlichste. Schauen Sie: wir müssen daraus ein Dogma machen, ein unerschütterliches Bollwerk“<sup>14</sup>. Aber die Sexualtheorie stellt einfach eine Arbeitshypothese dar, die niemals wirklich bewiesen wurde: sie ist eine ganz bestimmte Interpretation eines gewissen menschlichen Verhaltens, und dadurch, daß dieses Verhalten, so oft es vorkommt, jedes Mal in der selben Weise interpretiert wird, stellt man nur eine große Zahl von Fällen der bereits vorausgesetzten Interpretationen zusammen, sonst nichts. Ein naturwissenschaftlicher Beweis für die Richtigkeit und der Wahrheitsgehalt dieser besonderen Arbeitshypothese ist damit jedoch in keiner Weise geliefert<sup>15</sup>.

<sup>12</sup> Sigmund Freud, *Die Traumdeutung*. G. W. Bd. II/III. London 1942, S. 604.

<sup>13</sup> Médard Boss, *op. cit.*, S. 188.

<sup>14</sup> C. G. Jung, *Erinnerungen, Träume, Gedanken*. Zürich 1962, S. 220.

<sup>15</sup> Siehe M. Boss, *op. cit.*, S. 201.

Und nicht einmal das die Richtigkeit solcher Triebdeutungen des menschlich rasch einleuchten, daß er Erlebnis alles andere als Übereinstimmung einer Deutung dazu: „Da sich die Menschen stehen und von diesen haben sich angewöhnt haben, psychoanalytischen Deutungen evident“<sup>16</sup>. Und Karl Stumpf analytische Anschauung, moniert so ausgezeichnet mit der Verachtung des Sprechens entspricht die Behauptung und Entlarvung zu den tendenz dienen, ein wird<sup>18</sup>. Sagen wir es nach Eigenschaften“<sup>19</sup>:

<sup>16</sup> id. id. S. 202.

<sup>17</sup> Methode und Erfahrung

<sup>18</sup> Das Menschenbild der

<sup>19</sup> Man könnte nach dem Wunder des Antichrist, in dem die Richtigkeit des Anstehens ihre Lust an den Tatsachen und gewalttätige Naturen, Sentimentalitäten, sondern den Wege umzubringen, die eine Tugend, sich etwas von dem letzten Endes eine psychische anderen bedeutet. Sieht man die deckungen führen, so gewöhnlich Mut, ebensoviel Unternehmungen geduldiges Feilschen um die falls es sein muß, und ein Mißtrauens gegen alles was als eben die alten Jäger tragen und in Tugenden nach persönlichem und von Urbösen, wie man es nennen gegangen, denn es ist schließlich Hohe, da es in nicht Bein zu stellen und sie auch die bei der Betrachtung man ihn mit einem Stoß Bitterkeit gesteigert, daß nagelfest sei, ist sie ein

em er auch das Nicht-Körperliche, das „Apparat“ darstellte und zu behandeln die gründend, leider als der steife Kon- die Psychoanalyse eingeführt hat und mit die ganz physikalischen Grundvor- runde liegen: Energien, Kräfte, Span- tionen, Entladungen, Auslösern usw. . . . vermag, weil es sich um bloß gedank- menschenwelt der Bedeutsamkeit, Moti- ziehungen, freien Entscheidungen, ver- achten und erhellen können. Einmal seine fundamentale theoretische An- verweisen: „Wir hatten uns in die es vertieft, dessen Arbeit durch das gungen zu vermeiden und sich mög- erte ihn aber nicht, diese Fiktion im n. Dabei übersah er selbst und über- pi“, die in solch metapsychologischen faktisch wahrgenommenen seelischen eines psychischen Apparates auslegen orhandensein schließen, weil er das vor schon angenommen hatte. Nichts zwingt uns, mit ihrer Bestimmung s wie einem „psychischen Apparat“ st lassen noch ganz andere und ihrer Betrachtungsweise zu <sup>13</sup>.

lickschärfe und seiner unumstrittenen Reduktionismus, welcher — seit dem träumte — die Anthropologie des nkenens dogmatisch geprägt hat. Und usgesprochen, sondern übernommen n seinen „Erinnerungen“ zitiert: im in lieber Jung, versprechen Sie mir, Allerwesentlichste. Schauen Sie: wir hütterliches Bollwerk“ <sup>14</sup>. Aber die e dar, die niemals wirklich bewiesen n eines gewissen menschlichen Ver- oft es vorkommt, jedes Mal in der eine große Zahl von Fällen der en, sonst nichts. Ein naturwissen- Wahrheitsgehalt dieser besonderen geliefert <sup>15</sup>.

/III. London 1942, S. 604.

rich 1962, S. 220.

Und nicht einmal das Evidenz-Erlebnis liefert einen entscheidenden Beweis für die Richtigkeit solcher Theorien. Es ist nicht selten, daß die psychoanalytischen Triebdeutungen des menschlichen Verhaltens dem heutigen Menschen so sehr und rasch einleuchten, daß er sie mit einem „Aha!“ quittiert. Doch ist ein solches Aha!-Erlebnis alles andere als ein sicherer Beweis für die wahrhaft sachentsprechende Übereinstimmung einer Deutung mit dem gedeuteten Phänomen selbst. M. Boss sagt dazu: „Da sich die Menschen im technischen Zeitalter am besten auf Maschinen verstehen und von diesen her auf die Natur ihres eigenen Mensch-Seins zu schließen sich angewöhnt haben, sind ihnen die dem chemischen Geschehen angelegenen psychoanalytischen Deutungen am eingänglichsten, verständlichsten, am meisten evident“ <sup>16</sup>. Und Karl Stern: „Leider ist die reduktive Philosophie diejenige psychoanalytische Anschauung, welche die weitestgehende Annahme gefunden hat. Sie harmoniert so ausgezeichnet mit einer typischen, kleinbürgerlichen Mittelmäßigkeit, die mit der Verachtung des Spirituellen vergesellschaftet ist“ <sup>17</sup>. Einer ähnlichen Beurteilung entspricht die Behauptung von Viktor E. Frankl, nach der dort, wo Demaskierung und Entlarvung zum Selbstzweck werden, sie in Wirklichkeit einer Entwertungstendenz dienen, einem Zynismus, der seinerseits zur Larve des Nihilismus wird <sup>18</sup>. Sagen wir es noch einmal mit den köstlichen Worten des „Mannes ohne Eigenschaften“ <sup>19</sup>:

<sup>16</sup> id. id. S. 202.

<sup>17</sup> Methode und Erfahrungen der Psychoanalyse. München 1958, S. 108.

<sup>18</sup> Das Menschenbild der Seelenheilkunde. Hippokrates, Stuttgart 1959, S. 82.

<sup>19</sup> Man könnte nach dieser Vorgeschichte nicht ganz mit Unrecht meinen, es sei das Wunder des Antichrist, in dem wir uns mitten darin befinden; denn das gebrauchte Berührungsgleichnis ist nicht nur in der Richtung der Verlässlichkeit zu deuten, sondern ebenso sehr in der Richtung des Anstandslosen und Verpönten. Und wirklich haben, ehe geistige Menschen ihre Lust an den Tatsachen entdeckten, nur Krieger, Jäger und Kaufleute, gerade also listige und gewalttätige Naturen diese besessen. Im Kampf ums Leben gibt es keine denkerischen Sentimentalitäten, sondern nur den Wunsch, den Gegner auf dem kürzesten und tatsächlichsten Wege umzubringen, da ist jedermann Positivist; und ebenso wenig wäre es im Geschäft eine Tugend, sich etwas vormachen zu lassen, statt auf Feste zu gehen, wobei der Gewinn letzten Endes eine psychologische und den Umständen entspringende Überwältigung des anderen bedeutet. Sieht man andererseits zu, welche Eigenschaften es sind, die zu Entdeckungen führen, so gewahrt man Freiheit von übernommener Rücksicht und Hemmung, Mut, ebensoviel Unternehmungs- wie Zerstörungslust, Ausschluß moralischer Überlegungen, geduldiges Feilschen um den kleinsten Vorteil, zähes Warten auf dem Weg zum Ziel, falls es sein muß, und eine Verehrung für Maß und Zahl, die der schärfste Ausdruck des Mißtrauens gegen alles Ungewisse ist; mit anderen Worten, man erblickt nichts anderes als eben die alten Jäger-, Soldaten- und Händlerlaster, die hier bloß ins Geistige übertragen und in Tugenden umgedeutet worden sind. Und sie sind damit zwar dem Streben nach persönlichem und verhältnismäßig gemeinem Vorteil entrückt, aber das Element des Urbösen, wie man es nennen könnte, ist ihnen auch bei dieser Verwandlung nicht verlorengegangen, denn es ist scheinbar unzerstörbar und ewig, wenigstens so ewig wie alles menschlich Hohe, da es in nichts geringerem und anderem als der Lust besteht, dieser Höhe ein Bein zu stellen und sie auf die Nase fallen zu sehn. Wer kennt nicht die boshafte Verlockung, die bei der Betrachtung eines schönglasierten üppigen Topfes in dem Gedanken liegt, daß man ihn mit *einem* Stockhieb in hundert Scherben schlagen könnte? Zum Heroismus der Bitterkeit gesteigert, daß man sich im Leben auf nichts verlassen könne, als was niet- und nagelfest sei, ist sie ein in die Nüchternheit der Wissenschaft eingeschlossenes Grundgefühl,

Unbeschadet des Wiederaufflammens der alten psychoanalytischen Doktrin durch den Einsatz unserer ganzen Kulturindustrie hat die moderne Psychopathologie einen weiten Weg seit Freud zurückgelegt. Der viel zu enge Rahmen, der mit den Begriffen eines primär autoerotischen, total narzisstischen psychischen Apparats gegeben worden war, ist längst gesprengt. Wir können hier nicht eingehen in die Betrachtung aller neuen Schulen, die in den USA mit Alexander, Karen Horney, Sullivan, White Rollo May und Arieti, und in Europa mit Rudolf Allers, Ludwig Binswanger, Eugen Minkowsky, Viktor v. Weizsäcker, von Gebattel, Viktor E. Frankl, von Uexküll und Médard Boß die verabsolutierte rein naturwissenschaftliche Betrachtungsweise des Menschen aufgegeben haben, und ihn als offenes, mit der Welt verknüpftes und in intersubjektiven Beziehungen primär existierendes Dasein beschreiben, bei dem Freiheit zur Stellungnahme zu allen existentiellen Bedingungen, Verantwortung, Wille zum Sinn, und zahllose Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten in den Vordergrund treten, anstatt ihn in der Starre des triebhaft fatalistisch strukturierten, völlig fiktiven „psychischen Apparates“ der konservativen psychoanalytischen Theorie zu sehen.

Diese Öffnungen bereiten vielleicht einen menschengerechteren Grundriß der Medizin, aber der Weg zu gehen ist noch sehr lang und steil, den die reduktionistische Indoktrination wird in den meisten Universitäten der Welt weiter getrieben, weil sie den rein technologischen Denk-, Forschungs- und Planungsweisen der westlichen und östlichen Kultur und Politik genau entspricht.

Die Sozialmedizin, diese verdienstvolle Errungenschaft unseres Zeitalters, ist aber auch eine Tochter der Technik und wurde — wie die „human relations“ in der Industrie — unter dem Druck ökonomischer Gesetze geboren, denn die Gesundheit — auf Leistungs- und Lustfähigkeit degradiert — mußte als Produktionsfaktor kollektiv gesichert werden. Die Tatsache, daß die Sozialmedizin den Arzt in einen Funktionär verwandelt, widerspricht der humanistischen Tendenz der heutigen Heilkunde, aber die andere Tatsache, daß die Sozialmedizin das „Humanum“ in Betracht nehmen muß, wenn sie ihrem Hauptzweck gerecht werden will, führte in der ganzen Welt bereits zur Entstehung einer ziemlich paradoxen Gestalt, die man als „humanistischen Techniker“ zu bezeichnen vermag. Die sog. „Psychohygiene“

und wenn man es aus Achtbarkeit nicht den Teufel nennen will, so ist doch zumindest ein leichter Geruch von verbranntem Pferdehaar daran.

Man kann gleich mit der eigenartigen Vorliebe beginnen, die das wissenschaftliche Denken für mechanische, statistische, materielle Erklärungen hat, denen gleichsam das Herz ausgestochen ist. Die Güte nur für eine besondere Form des Egoismus anzusehen; Gemütsbewegungen in Zusammenhang mit inneren Ausscheidungen zu bringen; festzustellen, daß der Mensch zu acht oder neun Zehnteln aus Wasser besteht; die berühmte sittliche Freiheit des Charakters als ein automatisch entstandenes Gedankenanhängsel des Freihandels zu erklären; Schönheit auf gute Verdauung und ordentliche Fettgewebe zurückzuführen; Zeugung und Selbstmord auf Jahreskurven zu bringen, die das, was freieste Entscheidung zu sein scheint, als zwangsmäßig zeigen; Rausch und Geisteskrankheit als verwandt zu empfinden; After und Mund als das rektale und orale Ende derselben Sache einander gleichzustellen —: derartige Vorstellungen, die im Zauberkunststück der menschlichen Illusionen gewissermaßen den Trick bloßlegen, finden immer eine Art günstiger Vormeinung, um für besonders wissenschaftlich zu gelten. Es ist allerdings die Wahrheit, was man da liebt; aber rings um diese blanke Liebe liegt eine Vorliebe für Desillusion, Zwang, Unerbittlichkeit, kalte Abschreckung und trockene Zurechtweisung, eine hämische Vorliebe oder wenigstens eine unfreiwillige Gefühlsausstrahlung von solcher Art.

nimmt an Bedeutung überal funktionäre der Zukunft w studieren werden. Sie werd Epidemiologie, die man sch Seuchen unseres technischer Magengeschwüre, Colitis, A Und dies nicht aus wissens wirtschaftlichen Interessen Schon Viktor von Weizsäc trennbare Einheit mit der bildet, und wenn sie ihre sagen nicht nur für die mer die Politik schwere Folgen h

Andererseits unterliegt d progressiven Technisierung Funktionieren seiner Gerät eher viele Aufnahmen zu gesellschaft lebt; der Card Magie anvertraut, und se Heilanstalten im allgeme des Arztes in einen bloß einen Mechaniker derselbe im Sinne, daß der im Ar und im Grunde durch Ge — sagt Rof — hatte jede terzuschlucken „bis der A frage feststellen, daß eine Zeitgenossen überfüllt, d der allgegenwärtigen We und sich die letzten Erf Rausch mitteilt. Man kö unter unseren Augen erfü Blüte, und Massenpsyche ausgeübt, sondern von d und der Industriepropag talisierenden Motivation übersehen, sondern weite

Es ist von Gestern, d Zenmeditations-Training körperliche Leistungsste Pannenhilfe für Leistung

In Amerika verbreite training“ als Produkte einsamen Mitglieder u

<sup>20</sup> Juan Rof Carballo, profesional en nuestro tierr

alten psychoanalytischen Doktrin durch hat die moderne Psychopathologie einen engeren Rahmen, der mit den Begriffen des psychischen Apparats gegeben worden ist. Hier nicht eingehend in die Betrachtung von Alexander, Karen Horney, Sullivan, White und mit Rudolf Allers, Ludwig Binswanger, von Gebattel, Viktor E. Frankl, von denen wertete rein naturwissenschaftliche Betrachtung und ihn als offenes, mit der Welt verbunden primär existierendes Dasein beschreiben in allen existentiellen Bedingungen, Verwirklichungs- und Entfaltungsmöglichkeiten in der Starre des triebhaft fatalistischen Apparates“ der konservativen psycho-

menschengerechteren Grundriß der Medizin und steil, den die reduktionistische Mentalität der Welt weiter getrieben, weil die Organisations- und Planungsweisen der westlichen Welt nicht.

Die Kulturgeschichte unseres Zeitalters, ist aber — wie die „human relations“ in der Soziologie geboren, denn die Gesundheit ist ein Produkt — mußte als Produktionsfaktor die Sozialmedizin den Arzt in einen humanistischen Tendenz der heutigen Heilmedizin das „Humanum“ in Betracht gezogen werden will, führte in der Welt ein ähnlich paradoxen Gestalt, die man als „Pkychohygiene“ bezeichnen vermag. Die sog. „Pkychohygiene“

man nennen will, so ist doch zumindest

beginnen, die das wissenschaftliche Denken in sich hat, denen gleichsam das Herz aus der Form des Egoismus anzusehen; Gemütskrankheiten zu bringen; festzustellen, daß die besteht; die berühmte sittliche Freiheit der Gedankenanhängsel des Freihandels zu der fettigen Fettgewebe zurückzuführen; Zeugnis, die das, was freieste Entscheidung zu der Geisteskrankheit als verwandt zu empfinden. Am Ende derselben Sache einander gleichwertig. Ein Kunststück der menschlichen Illusionen in eine Art günstiger Vormeinung, um für die Wahrheit, was man da liebt; aber die Desillusion, Zwang, Unerbittlichkeit, eine hämische Vorliebe oder wenigstens

nimmt an Bedeutung überall zu, und man kann vorhersehen, daß die Gesundheitsfunktionäre der Zukunft weniger Bakteriologie als Psychologie und Psychotherapie studieren werden. Sie werden weiter mehr Epidemiologen sein, aber einer neuen Epidemiologie, die man schon „psychosomatisch“ nennt und die die Prävention der Seuchen unseres technischen Zeitalters: Hypertonie, Herzneurosen, Depressionen, Magengeschwüre, Colitis, Angst- und Langeweile-Neurosen usw. anstreben werden. Und dies nicht aus wissenschaftlichen und humanitären Gründen, sondern aus rein wirtschaftlichen Interessen einer Gesellschaft, die ihrem Bankrott entrinnen will<sup>20</sup>. Schon Viktor von Weizsäcker hatte darauf hingewiesen, daß die Medizin eine untrennbare Einheit mit der wirtschaftlichen und politischen Lage unserer Gesellschaft bildet, und wenn sie ihre Aufgabe nicht erfüllt, würde aus diesem Grund ihr Versagen nicht nur für die menschliche Gesundheit, sondern auch für die Wirtschaft und die Politik schwere Folgen haben.

Andererseits unterliegt der Arzt im Rahmen der zeitgenössischen Kultur einer progressiven Technisierung seiner ganzen Mentalität. Der Radiologe, der das gute Funktionieren seiner Geräte dem seines Kopfes vorzieht, und der es sich leisten kann, eher viele Aufnahmen zu machen als viel zu denken, weil er in einer Wohlstandsgesellschaft lebt; der Cardiologe, der alle diagnostischen Anstrengungen der EKG-Magie anvertraut, und schließlich die große Organisation höchst automatisierter Heilanstalten im allgemeinen... sind Beispiele der beschleunigten Umwandlung des Arztes in einen bloßen Ausdeuter der Arbeit seiner Apparate, wenn nicht in einen Mechaniker derselben. Der Kranke wird dadurch auch manipuliert, und zwar im Sinne, daß der im Arzt nichts anderes als einen austauschbaren Techniker sieht und im Grunde durch Geräte und Pharmaka vollkommen ersetzbar. Vor 25 Jahren — sagt Rof — hatte jeder Laie ein paar Tabletten Aspirin zu Hause, um sie herunterzuschlucken „bis der Arzt kommt“; heute würde eine genau durchgeführte Umfrage feststellen, daß eine Unmenge Medikamente Schränke und Nachttische unserer Zeitgenossen überfüllt, daß eine ungeheure Zahl von Menschen unter dem Diktat der allgegenwärtigen Werbung der pharmazeutischen Industrie sich selbst behandelt und sich die letzten Erfindungen der Chemie in einem wahrhaft abergläubischen Rausch mitteilt. Man könnte behaupten, daß die Weissagung Karl Jaspers' schon unter unseren Augen erfüllt wurde: Magie und Götzendienst der Atom-Ära in voller Blüte, und Massenpsychotherapie bloß suggestiver Art, nicht von den Medizinern ausgeübt, sondern von den nicht mehr „heimlichen Verführern“, den Massenmedien und der Industriepropaganda, welche notwendigerweise — wegen ihrer instrumentalisierenden Motivationen und Absichten — das wirkliche Humanum nicht nur übersehen, sondern weiterhin verkürzen, verstellen und wiederum neurotisieren.

Es ist von Gestern, daß mehrere deutsche Industriekonzerne ihre Manager zum Zenmeditations-Training schickten, denn sie erhoffen sich davon psychische und körperliche Leistungssteigerung, d. h. erhöhte Produktion. Meditation also als Pannenhilfe für Leistungswillige im Dienst der Industrie!

In Amerika verbreiten sich wie Lauffeuer „encounter groups“ und „sensitivity training“ als Produkte der jüngsten „humanistischen Psychologie“, wobei die vereinsamten Mitglieder unserer Massengesellschaft nach Begegnung, Kommunikation

<sup>20</sup> Juan Rof Carballo, *Técnica y Humanismo en Medicina*. In „El médico y su ejercicio profesional en nuestro tiempo“. Edit. Nacional., Madrid 1952, S. 119 ff.

und Intimität suchen, auf die Gefahr hin — wie Frankl merkt — daß Intimität in Intimitäten umschlägt. Von der sexuellen Intimität zur sexuellen Promiskuität ist dann nur ein Schritt... Dahinter steckt eine Auffassung vom Menschen als einem Wesen, dem es nur darum geht, in sich selbst für den Ausgleich von Spannungen zu sorgen, denn der Mensch ist eben im Grunde nur von Mechanismen und Impulsen gesteuert. Frankl drückt sich darüber so aus: „In einem leer und sinnlos gewordenen Leben, in einem „existentiellen Vakuum“ hypertrophiert der Hang und die Neigung sich selbst zu bespiegeln, sich selbst zu beobachten, alles vor jedem auszubreiten, alles mit jedem zu diskutieren. Ins existentielle Vakuum hinein wuchert anscheinend nicht nur die Neurose, sondern auch ihre Pseudo-Therapie“<sup>21</sup>.

Wenn man nun das Arztsein als bloße Funktion ausdeutet, versteht es sich von selbst — wie De Corte betont —, daß die Verwandlung eines ontologischen in einen bloß soziologischen Kontakt nur noch eine illusorische Verbindung zwischen Arzt und Patient gestattet... Je mehr der Arzt seine Verwurzelung im Persönlichen und Menschlichen aufgibt und sich hinter seinem Berufsschild verschanzt, desto diktatorischer wird er zweifellos seinen Kranken beherrschen wollen... Der Arzt, der den Menschen in sich selbst verrät, verrät auch den Menschen im Kranken<sup>22</sup>. Es ist infolgedessen, meines Erachtens, das höchste und größte Gebot der Stunde, daß der Arzt selbst sei, ganz aus einem Guß, ohne Bruch oder Nahtstelle zwischen seiner Qualität als Arzt und seinem Mensch-Sein, in unserem Fall auch seinem Christ-Sein.

Die Anforderungen, die aus dieser Lebenseinheit erwachsen, könnten vielleicht folgenderweise zusammengefaßt werden:

A) Negativ: jede Grenzüberschreitung des — in seinem Rahmen völlig berechtigten — naturwissenschaftlichen Denkens vermeiden; jedes ihm zugrundeliegende, reduktionistische Menschenbild ablegen, sowie die Begriffe von Gesundheit als reine Leistungs- und Genußfähigkeit, vom Leid als ein absolutes Negativum ohne irgendeinen möglichen Sinn, und von ärztlicher Hilfe als apersonaler bloß sozialer Dienst. Negativ: es soll auch das im Christsein integrierte Arztsein keinem Spiritualismus verfallen, der bei jeder Krankheit Lebenssinnmängel entdeckt, wenn nicht sogar Glaubensabfall, und deswegen gelegen und ungelegen Lebenssinn zu vermitteln, ja zu verschreiben versucht.

B) Positiv kann, wie schon erwähnt, er keinen „christlichen“ Grundriß der Medizin entwerfen, wohl aber innerhalb des breiten glaubensmäßigen anthropologischen Feldes nach einer realistischen Rehumanisierung des medizinischen Denkens und Handelns streben:

1. zunächst durch jenen Heroismus des Geistes, über den Husserl sprach und der sich ständig darum bemüht, die Polarisierung zwischen rechnendem, der Machbarkeit zugeordnetem und dem besinnlichen, dem Sinn zugeordneten Denken zu überwinden. Heidegger hat längst darauf hingewiesen, daß unsere Zeit, die den Triumph des rechnenden Denkens feiert, von der Gedanken- und Sinnlosigkeit bedroht ist. Das sollte zu einer Rehabilitierung der allgemeinen humanistischen Bildung des Arztes führen, zur Verfügung über eine philosophische und literarische Kultur.

<sup>21</sup> Der Wille zum Sinn. Huber, Bern 1972, S. 221.

<sup>22</sup> Marcel De Corte, Eine Ontologie der Gesundheit. In „Was erwarten wir vom Arzt“. Hippokrates, Stuttgart 1956, S. 54—55.

<sup>23</sup> Frederik J. J. Buytendijk, Salzburg 1967.

<sup>24</sup> c

<sup>25</sup> Walter Bräutigam,

<sup>26</sup> Josef Ratzinger, E

<sup>27</sup> Gal. 2,20.

— wie Frankl merkt — daß Intimität in Intimität zur sexuellen Promiskuität ist es eine Auffassung vom Menschen als einem Wert für den Ausgleich von Spannungen zu werden nur von Mechanismen und Impulsen : „In einem leer und sinnlos gewordenen petrophisiert der Hang und die Neigung, beobachten, alles vor jedem auszubreiten, alle Vakuüm hinein wuchert anscheinend Psycho-Therapie“<sup>21</sup>.

Funktion ausdeutet, versteht es sich von die Verwandlung eines ontologischen in eine illusorische Verbindung zwischen der Arzt seine Verwurzelung im Persönlichen unter seinem Berufsschild verschanzt, desto anknüpfen beherrschen wollen... Der Arzt, nicht auch den Menschen im Kranken<sup>22</sup>. Es ist die größte und größte Gebot der Stunde, daß ohne Bruch oder Nahtstelle zwischen dem, in unserem Fall auch seinem Christ-

seinheit erwachsen, könnten vielleicht

s — in seinem Rahmen völlig berechnen; jedes ihm zugrundeliegende, die Begriffe von Gesundheit als reine ein absolutes Negativum ohne irgendeine als apersonaler bloß sozialer Dienst. integrierte Arztsein keinem Spiritualismus anknüpfen entdeckt, wenn nicht sogar anknüpfen Lebenssinn zu vermitteln, ja

den „christlichen“ Grundriß der Medizinischen glaubensmäßigen anthropologischen Grundlegung des medizinischen Denkens und

stes, über den Husserl sprach und der zwischen rechnendem, der Machbarkeit zugeordneten Denken zu überwinden. daß unsere Zeit, die den Triumph des n- und Sinnlosigkeit bedroht ist. Das den humanistischen Bildung des Arztes und literarische Kultur.

heit. In „Was erwarten wir vom Arzt“.

2. dann durch die Förderung einer echt psychosomatischen Schulung, die nicht als abgesonderte Fachbildung betrachtet wird, sondern als Erweckung einer daseinsgemäßen Betrachtungsweise der Physiologie und der Pathologie, wie es die bemerkenswerten Werke eines Buytendijk<sup>23</sup> und Boß<sup>24</sup> bereits unternommen haben.

3. ferner würde ich mit Rof Carballo und Bräutigam<sup>25</sup> zusammen meinen, durch eine erneuerte Bewertung des Wortes in der Beziehung Arzt — Kranker. Man muß sich dessen bewußt werden, daß Anamnese, Diagnose, Prognose und therapeutische Anweisung den Kranken oft manipulieren, indem man ihm eine gewisse Interpretation von Gesundheit, Leid und Krankheit beinahe aufzwingt. Das Urteil über Gesundheit ist dem endgültigen Urteil über das, was man als wert- und sinnvoll oder wert- und sinnlos erachtet, untergeordnet. Der iatrogenen Wirkung der heutigen pharmazeutischen Werbung und der technisierten Medizin soll man die heilbringende Wirkung des Wortes des Arztes, der seine magische Maske ablegt und als Mensch für den Menschen erscheint, entgegenstellen. Der leidende Mensch unserer Zeit wird einer Reihe äußerst fortgeschrittener, exakter Untersuchungen unterzogen, aber der Dialog, die menschliche Kommunikation schlechthin wird ihm in einem trostlos zunehmenden Maße verweigert.

und 4. schließlich: Da das Gesundheitsproblem und das Leidproblem nolens volens zur Sinnfrage führen, steht man unausweichlich an der Grenze der Wissenschaft, d. h. vor dem menschlichen Problem überhaupt. Hier stimmen die theologische Spekulation eines Ratzinger<sup>26</sup> und die logotherapeutische Erfahrung eines Frankl völlig überein, denn Sinn ist nicht abkünftig vom Wissen: er kann nicht hergestellt, übertragen oder verschrieben werden. Sinn ist persönlich zu finden, oder besser gesagt, zu empfangen. Lebenssinn kann nicht einmal der Fachtheologe vermitteln, sondern nur der gelebte Glaube, als das Sich-dem-Sinn-Anvertrauen, dem Sinn, der mich und die Welt trägt, ihn als festen Grund nehmen, auf dem ich furchtlos und geborgen stehen kann. Glaube ist die freie Entscheidung, die schwere und gnadenhafte Option, die in der heutigen Weltsituation einen Affront gegen die Erstellung unserer positivistischen, phänomenologischen und durchaus technologischen Kultur darstellt, die nur auf dem Erscheinenden und dem Machbaren beruht. Und da christlicher Glaube einen höchst personalen Charakter hat — wir sagen nicht: ich glaube etwas, sondern: ich glaube an Dich! — d. h. Begegnung mit Christus ist und in dieser Begegnung den Sinn alles Weltlichen als Person, erfährt, muß der christlich integrierte Arzt nach einer beschaulichen Lebensart mitten in seiner und durch seine alltägliche Tätigkeit streben. Diese Kontemplation im Alltag wird ihm die Erfüllung seiner primären Berufung als Getaufte ermöglichen, d. h. seine Umgestaltung in Christus, nicht mehr einfachhin als Leitbild betrachtet, sondern als das tiefste und lebendigste Ich menschlicher Existenz: in mir als Christus Medicus — denn „ich lebe, nicht aber ich, sondern Christus lebt in mir“<sup>27</sup>, und bei den Anderen, als Christus Patiens — denn „alles, was ihr dem Geringsten eurer Brüder tut, habt ihr Mir getan“<sup>28</sup>.

<sup>23</sup> Frederik J. J. Buytendijk, Prolegomena einer anthropologischen Physiologie. Otto Müller, Salzburg 1967. <sup>24</sup> op. cit.

<sup>25</sup> Walter Bräutigam, Der Mensch bleibt draußen. In „Die Zeit“. Nr. 46, 1972, S. 71.

<sup>26</sup> Josef Ratzinger, Einführung in das Christentum. Kösel, München 1968, S. 47.

<sup>27</sup> Gal. 2,20. <sup>28</sup> Mt. 25,40.